

EDITH STEIN
DENKEN, EMPFINDEN, VERBINDEN

Angelika Schober
Université de Limoges/ Paris

„Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen“ schreibt Immanuel Kant im Jahre 1783 zu Beginn seiner Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung?“¹ Wir können sagen, dass der Mut, selbständig zu denken, auch ein wesentlicher Zug von Edith Steins philosophischer Arbeit ist und ihr Leben kennzeichnet, ohne sich darin zu erschöpfen², Edith Stein ist eine Frau, die sich nicht einschüchtern lässt und ihren eigenen Weg weitergeht, auch wenn Schwierigkeiten sie behindern. Sie ist eine der interessantesten Persönlichkeiten Deutschlands, voller Kontraste. In ihrer Biografie begegnen und überkreuzen sich verschiedene Vektoren, die zunächst in Widerspruch zueinander erscheinen mögen, sich aber ergänzen und wechselseitig bestärken. Einerseits gibt es ein rationales philosophisches Denken, andererseits finden wir die religiöse und mystische Erfahrung. Edith Stein ist zugleich Philosophin und Karmelitin, Jüdin und Christin. Sie wurde 1998 von Papst Johannes Paul II. zur Heiligen der katholischen Kirche erklärt. Zudem engagierte sie sich seit ihrer Jugend für die Frauenfrage und den Feminismus³. Es gibt bei ihr aber keine Brüche. Die verschiedenen Gegebenheiten, die sie auszeichnen, bilden letztlich eine harmonische Einheit. Was nicht ausschließt, dass ihr Leben auch ein Kreuzweg voller Leid war.

Edith Stein entwickelt ihre Philosophie im Spannungsfeld der unterschiedlichen Denkansätze während des Ersten Weltkriegs, der Weimarer Republik und des aufsteigenden Nationalsozialismus. Eine gute Skizzierung geschieht in folgender Bestimmung durch Hanna-Barbara Gerl: „Edith Stein nimmt nicht die Verzweiflung des Menschen als einzigen anthropologischen Befund an, sondern seine eigentümliche Gesamtheit. Sie umfasst sowohl Angst als Geborgenheit, sowohl Auslieferung als Selbstand, sowohl Irrtum als Wahrheitsvermögen, sowohl Unbegreiflichkeit als Rationalität.“ Gerl fügt hinzu: „Erst von diesem Gesamtbestand aus, der keineswegs nur glaubensmässig, sondern durch Erfahrung und Reflexion gewonnen war, sucht sie vorsichtig denkend auf Gott weiterzuschliessen“. Die Bedeutung der Ausgewogenheit in Edith Steins Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* (1936) wird besonders deutlich

¹ Diese Frage wurde gestellt von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Immanuel Kant, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, in Ehrhard Bahr (hrsg.), *Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen*, Reclam, Stuttgart, 1974, S. 9.

² Edith Stein wurde 1891 in Breslau in einer liberalen jüdischen Familie geboren, promovierte 1916 bei Edmund Husserl in Freiburg, konvertierte 1922 zum Katholizismus und trat 1933 in Köln in den Orden der Unbeschuhten Karmelitinnen ein. 1942 wurde sie in Auschwitz ermordet.

³ Siehe Sophie Binggeli, *Le féminisme chez Edith Stein*, Collège des Bernardins, Parole et Silence, Paris, 2009.

vor dem „Hintergrund der Theologie der dreißiger Jahre mit ihren ausgeprägt gegenläufigen Akzenten“.⁴ Wir können hinzufügen: Diese Gesamtheit sowie das Streben nach Einheit, entfaltet sich in der Trias denken, empfinden, verbinden, deren Relevanz und Zusammenspiel sich in verschiedenen Erfahrungs- und Erkenntnisbereichen manifestiert. Wobei auch der Alltagserfahrung große Bedeutung zukommt. Die Phänomenologin und Husserlschülerin Edith Stein versteht sie als wesentliche Grundlage der philosophischen Erkenntnis.

1. Denken

„Ich denke, also bin ich“. Diese Aussage von Descartes gilt auch für Edith Stein, doch es ist zu klären, welches Denken sie schätzt⁵. Wir stellen zunächst fest, dass sich ihr eigenes Denken in kritischer Auseinandersetzung mit verschiedenen Ansätzen entwickelt, die sie während ihres Studiums der Philosophie, Psychologie, Geschichte und Literatur an den Universitäten Breslau (1911-1913) und Göttingen (1913-1915) kennenlernt. Ihren eigenen Angaben zufolge hörte sie in Göttingen außer den Phänomenologen Husserl, Reinach und Scheler auch Leonard Nelson, von dem sie sich distanziert und dessen Vorgehensweise sie ablehnt. Denn er fördert kein eigenständiges Denken bei seinen Studenten, versucht vielmehr, sie zu beeinflussen und in sein eigenes Denkschema zu pressen. „Kaum über 30 Jahre alt [war] er schon in ganz Deutschland berühmt oder eher berüchtigt durch sein Buch über »das sogenannte Erkenntnisproblem«“. Denn er hatte „mit großem Scharfsinn alle bedeutenderen Vertreter der neuzeitlichen Erkenntnistheorie einen nach dem andern durch Nachweis formaler Widersprüche „getötet“. Edith Stein fügt hinzu: „In seinem Kolleg – ich hörte seine »Kritik der praktischen Vernunft« - [von Kant] verfuhr er nicht glimpflicher“: „Er hatte zwei schematische Zeichnungen zur Darstellung der typischen Widersprüche; sie wurden fast jede Stunde für neue Gegner an die Tafel gemalt und hießen bei den Hörern die »Guillotine«⁶. Die ganze Vorlesung von Nelson war also nur „eine lückenlose

⁴ Hanna-Barbara Gerl, *Unerbittliches Licht. Edith Stein. Philosophie-Mystik -Leben*, Kapitel XII: „Ergreifen und sich ergreifen lassen. Versuch einer Würdigung der Philosophie Edith Steins“, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, 1991, S. 152. Überarbeitete Neuauflage, Text & Dialog, Dresden, 2015, ²2018, ³2020.

Eine gute Grundlage zum Verständnis ihres Lebens und Denkens bildet auch das Buch *Edith Stein 1891-1942, Enquête sur la source*. Les éditions du cerf, Paris, 2007. Die Autorin, Cécile Rastoin OCD, übersetzte zudem das autobiographische Werk *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* ins Französische sowie Edith Steins Gedichte und ihre Korrespondenz.

⁵ Edith Stein hat sich mit Descartes beschäftigt. Kurz vor ihrer Taufe am 1. Januar 1922 übersetzte sie zusammen mit ihrer Freundin und Taufpatin Hedwig Conrad-Martius in Bergzabern *Descartes et la scholastique* von Alexandre Koyré ins Deutsche (*Descartes und die Scholastik, Edith Stein Gesamtausgabe*, Herder Freiburg, ESGA Band 25, Übersetzungen, Herder, Freiburg 2005). Koyré interpretiert Descartes nicht als Begründer der neuzeitlichen Subjekt-Philosophie, sondern als Denker, der in der Scholastik verwurzelt ist.

⁶ *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, neu bearbeitet und eingeleitet von Maria Amata Neyer OCD, Fußnoten und Stammbaum: Mitarbeit von Hanna- Barbara Gerl-Falkovitz, hrsg. im Auftrag des Internationalen Edith-Stein-Instituts Würzburg von Klaus Mass OCD, *Edith Stein Gesamtausgabe*, ESGA 1, Herder, Freiburg, Basel, Wien, 2002, ESGA, 1,214.

Deduktion aus einigen vorausgeschickten Thesen“, hatte somit kein hohes intellektuelles Niveau. Gleichwohl erzielte sie große Wirkung, denn man konnte sich den „Schlussfolgerungen nur schwer entziehen“.⁷

Edith Stein lässt sich jedoch nicht blenden – „ich hatte durchaus den Eindruck, dass in den Voraussetzungen Fehler steckten“ – und nennt Nelsons Vorgehen „gefährlich“. Sie kritisiert, dass er auf die Zuhörer Macht ausüben will: „Das Gefährliche war, dass er das, was er in seiner Ethik theoretisch ableitete, auch unweigerlich praktisch durchführte und dasselbe von seinen Schülern verlangte.“ Tatsächlich hatte er „einen Kreis von jungen Menschen um sich“, die hauptsächlich aus der „Jugendbewegung“ kamen, „sich ganz von ihm führen ließen und ihr Leben nach seinen Leitsätzen gestalteten“⁸.

Im Unterschied zu anderen Studenten lässt Edith Stein sich nicht von vermeintlichen Autoritäten wie Nelson einschüchtern. Der „Mut sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen“, zeigt sich in unterschiedlichen Kontexten, ihr selbständiges Denken entwickelt sich schon früh. Sie scheut sich auch nicht, ihre Meinung gegenüber anerkannten Autoritäten zu vertreten, drei Beispiele seien hier skizziert. Edith Stein sagt von sich selbst, sie sei „sehr vaterländisch gesinnt“ gewesen. Zugleich hatte sie bereits als Schülerin eine starke Abneigung gegen den deutschen Chauvinismus⁹. Insbesondere gegen den Sedantag, an dem jedes Jahr am 2. September der Schlacht bei Sedan 1870 gedacht wurde und der Gefangennahme von Napoleon III. Sie empfindet es als „sehr unsympathisch“, vierzig Jahre nach Kriegsende immer noch den Sieg über Frankreich zu feiern, hält dies für „unritterlich“ gegenüber „einem überwundenen Gegner“¹⁰. Im vorletzten Schuljahr wird ihr bewusst, dass in Geibels Gedicht die Stelle „er warf den Drachen vom goldenen Stuhl mit Donnerkrachen hinab in den Pfuhl“ ganz „offensichtlich auf Napoleon III“ zu beziehen ist und kommentiert dies mit der Bemerkung „Was für ein Blödsinn!“. Edith Stein hat „eine solche Abscheu vor diesem ganzen Treiben“, dass sie beschließt, „so etwas nicht mehr mitzumachen“. Im nächsten Jahr spricht sie mit dem Schulleiter und er erlaubt ihrer Klasse, am Sedantag einen Ausflug zu machen. Edith Stein soll die obligatorische Ansprache halten. Ihre „Rede in Versen“ unterscheidet sich allerdings „von den üblichen wesentlich“ und wird zur Parodie. Denn eine Mitschülerin hatte einen Bi-ba-bo dabei, das „Modespiel der großen Kinder“. Mit Hilfe dieser Handpuppe hielt Edith Stein die Ansprache – „damit war unsere Pflicht erfüllt“.¹¹

⁷ ESGA 1, 214.

⁸ *Ibid.*

⁹ „Ich war in vielem ganz anderer Ansicht als Dr. Jantzen. Es trat bei manchen seiner Äußerungen ein Nationalismus zutage, den ich nicht teilen konnte, obwohl ich sehr vaterländisch gesinnt war. Zu gelegentlichen abfälligen Äußerungen über das Alte Testament konnte ich nur den Kopf schütteln.“ ESGA 1,324.

¹⁰ ESGA 1,126.

¹¹ ESGA 1,127-128. Ein Bi-ba-bo war „ein Chinesenköpfchen aus Celluloid, dem man ein Puppenkleid überhängt. Man setzte den Kopf auf zwei Finger, steckte zwei Finger in die leeren Ärmel und konnte dann das Männchen lebhaft gestikulieren lassen“. Anmerkung 44.

Nach ihrer am 3. August 1916 mit Auszeichnung bestandenen Doktorprüfung (*summa cum laude*) an der Universität Freiburg arbeitet Edith Stein von Oktober 1916 bis Februar 1918 als Privatassistentin von Edmund Husserl. Aus stenographierten, kaum lesbaren Notizen stellt sie das Werk zusammen, das Martin Heidegger 1928 unter dem Titel *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* herausgeben wird¹². Husserl möchte dass, dass Edith Stein danach weiter für ihn arbeitet, doch sie lehnt ab. Die Arbeit nahm zu viel Zeit und Energie in Anspruch, um sich daneben ihren eigenen phänomenologischen Forschungen widmen zu können. Und sie war enttäuscht, dass es zu keiner echten intellektuellen Zusammenarbeit mit Husserl gekommen ist. So verlässt Edith Stein im Frühjahr 1918 Freiburg und geht zurück nach Breslau. Im Haus ihrer Mutter bereitet sie ihre Habilitation vor, um danach an einer deutschen Universität als Professorin für Philosophie zu forschen und zu lehren. Doch der im Herbst 1919 bei der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen gestellte Antrag wird abgelehnt, ohne dass die von ihr eingereichten Schriften (*Psychische Kausalität* und *Individuum und Gemeinschaft*) begutachtet wurden¹³. Als Begründung hieß es, die Habilitation von Damen bereite immer noch Schwierigkeiten. Edith Stein lässt sich aber nicht entmutigen. Denn die Verfassung der Weimarer Republik vom 11. August 1919 garantiert in Artikel 109 die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sie schreibt am 12. Dezember 1919 an Konrad Haenisch, Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und legt ihm die Frage der Habilitation von Frauen „zur prinzipiellen Beurteilung“ vor.¹⁴

In seinem Antwortschreiben vom 21. Februar 1920 gibt der Minister Edith Stein Recht: „Der in Ihrer Eingabe vom 12. Dezember 1919 vertretenen Auffassung, dass in der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht kein Hindernis gegen die Habilitierung erblickt werden darf, trete ich bei. Ich habe aus Anlass des von Ihnen vorgetragenen Einzelfalles sämtliche beteiligten Stellen hiervon in Kenntnis gesetzt“¹⁵. Für Edith Stein ändert sich dadurch aber nichts. Sie wurde nicht habilitiert¹⁶.

Edith Steins Unabhängigkeit im Denken sowie ihr Mut, zu sagen und zu schreiben, was ihr wichtig ist, bestätigt sich auch in dem Brief, den sie am 9. April 1933 an Pius XI. geschrieben hat¹⁷. Zwei Monate nach der Machtergreifung Hitlers ersucht

¹² Heidegger erwähnt Edith Stein in der Einleitung, macht aber nicht darauf aufmerksam, dass ihr Beitrag wesentlich war. Cf. Hanna-Barbara Gerl, *Unerbittliches Licht, Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben*, Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1991, S. 96.

¹³ Beide Texte wurden später in Husserls *Annalen* veröffentlicht.

¹⁴ Brief an Konrad Haenisch vom 12. Dezember 1919, *Edith Stein, Selbstbildnis in Briefen I, 1916-1933*, ESGA 2,34, PDF, Edith-Stein-Archiv, Köln.

¹⁵ Brief von Konrad Haenisch an Edith Stein vom 21. Februar 1920, Edith Stein. *Selbstbildnis in Briefen I, 1916-1933*, ESGA 2, Brief n° 30, PDF.

¹⁶ Auch ihre Habilitationsbemühungen 1931 in Hamburg und Breslau scheiterten. Die vorgelegte Arbeit wurde nicht begutachtet, die Anträge im Vorfeld zurück gewiesen. Siehe Angelika Schober, « Edith Stein visible et invisible. Son accueil par l'Université et sa présence dans l'Eglise », *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, tome 53, numéro 1, janvier-juin 2021, S. 63-77.

¹⁷ Das Schreiben wurde von Abt Raphaël Walzer, Edith Steins Beichtvater, am 12. April 1933 in Rom abgegeben. *EdithStein, Correspondance I* (Anmerkung 3), S. 680-682.

sie den Papst, nicht länger zur Verfolgung der Juden in Deutschland zu schweigen. Ihr Schreiben beginnt mit den Worten: „Heiliger Vater! Als ein Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnade seit elf Jahren ein Kind der Katholischen Kirche ist, wage ich es, vor dem Vater der Christenheit auszusprechen, was Millionen von Deutschen bedrückt.“ Sie informiert den Papst über die Lage der Juden, schreibt, dass „seit Wochen in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen“. Edith Stein macht darauf aufmerksam, dass die „Saat des Hasses aufgegangen“ ist, nachdem jahrelang „die national-sozialistischen Führer den Judenhass gepredigt“ hatten. Sie betont, dass man sich „über den Umfang der Ausschreitungen [...] kein Bild machen [könne], weil die öffentliche Meinung geknebelt ist“. Aufgrund ihrer persönlichen Beziehungen wisse sie jedoch, dass „es sich keineswegs um vereinzelte Ausnahmefälle“ handelt. Deshalb bittet Edith Stein den Papst, nicht länger zu schweigen und gebraucht dabei auch ein theologisches Argument: „Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und der Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie? Ist nicht der Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut eine Schmähung der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und der Apostel? Steht nicht dies alles im Äußersten Gegensatz zum Verhalten unseres Herrn und Heilands, der noch am Kreuz für seine Verfolger betete?“¹⁸

2. Empfinden

Edith Stein entfaltet ihr eigenständiges Denken immer mit Bezug zur Lebenswirklichkeit und es wird durch Gefühle gestützt. Dieser innere Bezug zu den Dingen sowie die persönliche Anteilnahme werden bereits deutlich bei der Wahl ihrer Forschungsthemen und Methoden. So ist sie von der „Exaktheit“ der „der alten, rein naturwissenschaftlich verfahrenen Methode“ angezogen, welche Georg Elias Müller in seiner Vorlesung »Psychophysik der Augenempfindungen« praktiziert. Aber sie „hatte daran nur Freude wie an theoretischer Physik oder Mathematik“. Denn es handelt sich um „Arbeitsgebiete, über die sie sich „gern unterrichten ließ“, in denen sie aber für sich „persönlich keine Aufgaben“ sah.¹⁹ Ihr entsprechende Anregungen entdeckt Edith Stein jedoch in der Phänomenologie, und sie findet das Thema ihrer Doktorarbeit dank Husserl: „In seinem Kolleg über Natur und Geist“ erklärte er, dass „eine objektive Außenwelt nur intersubjektiv erfahren werden könne, d.h. durch eine Mehrheit erkennender Individuen, die in Wechselverständigung miteinander stünden.“ Die Voraussetzung dafür ist „eine Erfahrung von anderen Individuen“. Husserl nannte in Anschluss an Theodor Lipps diese Erfahrung „Einfühlung“, doch „er sprach sich nicht

¹⁸ *Ibid.*

¹⁹ ESGA 1,215. Wie wichtig für Edith Stein das persönliche Engagement ist, zeigt auch ihr Brief an Roman Ingarden vom 6. Juli 1917. Nach drei Jahren Krieg bedauert sie, dass viele Studienfreunde tot sind und „man sich vor[kommt], als ob man einer längst ausgestorbenen Generation angehörte“. In dieser „Atmosphäre der Müdigkeit und Schwere“ gibt es für sie „eigentlich nur zwei Sachen“, die ihre „Spannkraft aufrecht erhalten“: zum einen die „Begier zu sehen, was aus Europa wird“ und zum andern die „Hoffnung, etwas für die Philosophie zu leisten“. ESGA 4,62.

darüber aus, worin sie bestünde.“ Edith Stein erkennt sofort, dass dies „eine Lücke“ sei, die auszufüllen ist, und beschließt, diese Herausforderung anzunehmen. Sie schlägt Husserl vor, in ihrer Doktorarbeit zu „untersuchen, was Einfühlung sei“ und er ist damit einverstanden: „Das gefiel dem Meister nicht übel“.²⁰

Tatsächlich spielt in Edith Steins Denken die Empathie eine zentrale Rolle und kennzeichnet zudem ihr ganzes Leben. Ihre Doktorarbeit leistet eine erste theoretische Bearbeitung in Diskussion mit Max Schelers Denken, das sie in Göttingen in seinen Vorlesungen und Schriften kennenlernt.²¹ Für Edith Stein bedeutet Einfühlung „in de[m] von uns streng definierten Sinn“ eine „Erfahrung von fremdem Bewusstsein haben“²². Es handelt sich, wie Cécile Rastoin präzisiert, um „eine Intuition, die es erlaubt, das zu erfassen, was der andere erlebt. Zum Beispiel, dass jemand sich freut.“ Es ist dabei nicht notwendig, sich selbst zu freuen: „Ich kann dies erfassen, auch wenn ich selbst traurig bin. Zum Verständnis dessen, was der andre erlebt, beherberge ich es gewissermaßen, ohne mich mit dem zu identifizieren, was er erlebt.“²³ Zu Beginn ihrer Inauguraldissertation schreibt Edith Stein diesbezüglich:

„Mein Freund tritt freudestrahlend zu mir herein und erklärt mir, dass er sein Examen bestanden hat. Einfühlend erfasse ich seiner Freude und indem ich mich hineinversetze, erfasse ich die Erfreulichkeit des Ereignisses und habe nun selbst originäre Freude daran.“²⁴

Was Max Scheler betrifft, so öffnet er Edith Steins Blick auch für religiöse Erfahrungen. „Für mich wie für viele andere ist in jenen Jahren [ab 1914] sein Einfluss weit über das Gebiet der Philosophie hinaus von Bedeutung geworden“, schreibt sie und fügt hinzu: Es war „die Zeit, in der er ganz erfüllt war von katholischen Ideen“. Für Edith Stein war es die „erste Berührung mit dieser mir bis dahin völlig unbekanntem Welt“ und hatte wichtige Konsequenzen: „Die Schranken der rationalistischen Vorurteile, in denen ich aufgewachsen war, ohne es zu wissen, fielen, und die Welt des Glaubens stand plötzlich vor mir.“ Zunächst kommt es zwar noch zu keiner „systematischen Beschäftigung mit Glaubensfragen“, aber Edith Stein ist bereit, sich für das Neue zu öffnen: „Ich begnügte mich damit, Anregungen meiner Umgebung widerstandslos in mich aufzunehmen, und wurde – fast ohne es zu merken – dadurch allmählich umgebildet.“²⁵

²⁰ ESGA 1,219. „Ich hatte in einem ersten Teil, noch in Anlehnung an einige Andeutungen in Husserls Vorlesungen, den Akt der ‚Einfühlung‘ als einer besonderen Art der Erkenntnis untersucht. Von da aber war ich weitergegangen zu etwas, was mir persönlich besonders am Herzen lag und mich in allen späteren Arbeiten immer wieder neu beschäftigte: zum Aufbau der menschlichen Person.“ ESGA 1,328.

²¹ Cf. *Zum Problem der Einfühlung*. Teil II, Das Wesen der Einfühlungsakte, § 6 Auseinandersetzung mit Schelers Theorie der Erfassung von fremdem Bewusstsein“, ESGA 5,42-51. Edith Stein schätzt besonders *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*.

²² *Ibid.*, ESGA 5,20.

²³ Cécile Rastoin OCD, „Avec Edith Stein, poser un regard empathique sur le monde“, *Carmel. Revue trimestrielle de spiritualité chrétienne*, N° 141, septembre 2011, S. 31, Anmerkung 32.

²⁴ ESGA 5,17.

²⁵ ESGA 1,211.

Die gelebte Empathie von Edith Stein zeigt sich in verschiedenen konkreten Situationen, in ihrer Anteilnahme an dem, was andere bewegt, und in ihrer Bereitschaft dazu beizutragen, dass es ihnen besser geht oder sie zumindest getröstet werden. So berät sie ihre jüngere Schwester Erna, als diese kurz vor ihrer Verheiratung stand und häufig zu ihr sagte: „Ich weiss mir keinen Rat mehr, ich bin am Verzweifeln“. Edith bleibt deshalb länger in Breslau, als sie eigentlich vorhatte. Sie möchte ihre Schwester nicht alleine lassen, auch wenn sie sich selbst „in einer inneren Krisis“ befand.²⁶ Dementsprechend finden wir in ihrer überaus reichen Korrespondenz zahlreiche Beispiele dafür, dass sie ihren Freunden immer wieder gute Ratschläge gibt und Anteil an ihrem Leben nimmt. Sie hat auch bei der Verwirklichung einiger Doktorarbeiten und sonstiger Schriften in ihrem Bekanntenkreis ratgebend mitgewirkt²⁷.

Wie für Immanuel Kant ist für Edith Stein der Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, von zentraler Bedeutung, doch es gibt gleichwohl große Unterschiede zwischen beiden. Für Kant spielt Empathie keine positive Rolle, Edith Stein hingegen rückt sie in den Vordergrund. Und dies hat auch zur Folge, dass sie den einzelnen Menschen letztlich über Gesetze und Verordnungen stellt zugunsten der Nächstenliebe. Ein Rigorismus in der Gesetzesbeachtung im Sinne Kants ist ihr fremd. Sie scheut sich nicht, gegebenenfalls Vorschriften zu ignorieren, um einem Menschen Gutes zu tun. So gestattet sie während des Ersten Weltkriegs als Krankenschwester in einem Lazarett in Mährisch-Weißkirchen einem tschechischen Soldaten, „der fast nie schlief“ und dessen „erfrorene Zehen abgenommen werden mussten“, die Pfeife im Mund behalten. Obwohl dies verboten war. Als Begründung führt sie an: „Ich mochte ihm diesen Trost nicht nehmen.“²⁸ Empathie und der Mut zum selbständigen Denken sind also bei Edith Stein untrennbar miteinander verbunden. Empathie steht in krassem Gegensatz zum Abgestumpftsein, und wie wichtig die Empfindungsfähigkeit ist, bestätigt Edith Stein in der Einleitung zu ihrem letzten Werk *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz*: „Was altbekannt ist, lässt uns kalt [...]. Wir fühlen uns beglückt [...] dass wir noch zu tiefer, echter Freude fähig sind, und auch der tiefe, echte Schmerz ist uns wie eine Gnade im Verhältnis zur Starrheit des Nichtenmpfindenkönnens.“²⁹

²⁶ In Bezug auf ihre eigenen Probleme ist Edith Stein sehr diskret. Sie schreibt nur, dass sie ihren „Angehörigen verborgen“ waren und „in unserem Hause nicht gelöst werden konnte.“ ESGA 1, 185-186.

²⁷ Die Leistungen von Edith Stein als Ratgeberin verdienen eine eigene Untersuchung.

²⁸ *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, Kapitel VIII „Aus dem Lazarettendienst in Mährisch-Weißkirchen“, ESGA 1, hrsg. im Auftrag des Internationalen Edith-Stein-Instituts Würzburg von Klaus Mass OCD, Herder, Freiburg, Basel, Wien, 2002, ³2010, ESGA 1,280.
Zu Edith Steins Erfahrungen und Beobachtungen im Ersten Weltkrieg siehe Angelika Schober „Edith Stein und der Erste Weltkrieg“, *Kairoer Germanistische Studien* n°23, Kairo 2017-2018, S. 309-328.

²⁹ ESGA 18, 6. Edith Steins ausgeprägte Fähigkeit zur Einfühlung zeigt sich auch in ihrem Umgang mit Kindern. Ihr Neffe, Ernst Ludwig Biberstein erinnert sich „noch recht gut, wie wohl [er sich] in ihrer Gegenwart fühlte“. Denn „sie war die einzige von unseren Verwandten ihrer Generation, die uns Kinder ernst zu nehmen schien, uns zuhörte und mit uns redete wie mit ihresgleichen.“ Ernst Ludwig Biberstein, „Erinnerungen an Edith Stein“, in Waltraud Herbstrith (Hg.), *Edith Stein, eine große Glaubenszeugin*, Annweiler, 1986, S.130.

Edith Steins Empfindungsfähigkeit, ihre starke Empathie, kommt im Übrigen nicht nur im Umgang mit Menschen zum Ausdruck, sie spielt auch eine Rolle bei der Wahrnehmung von Tieren. Bereits im Alter von fünfzehn Jahren, als sie zehn Monate lang bei ihrer Schwester Else in Hamburg lebte und sich in dieser Zeit „das Beten ganz bewusst und aus freiem Entschluss abgewöhnt[e]“, hatte sie folgendes Erlebnis bei einem Ausflug auf die Nordseeinsel Helgoland:

„Abends gingen wir noch einmal zu dem einsamen Leuchtturm hinaus. Nicht weit davon war ein Schaf an einen Pfahl gebunden. Es blökte jämmerlich, als wir in seine Nähe kamen, und aus seinen hellgrünen, wasserklaren Augen sprach ein solcher Abgrund der Todesangst und Verständnislosigkeit, dass ich es nie vergessen konnte.“³⁰

Zu Recht betont Cécile Rastoin die „früh erwachte Sensibilität“, mit der sich Edith Stein von allem, was sie umgibt, „berühren lässt“. Zwei wesentliche Dinge kommen dabei zusammen: „Halten wir hier ihr Entzücken (*émerveillement*) vor der Schönheit der Natur fest und zugleich ihre Sensibilität für das Leiden des Tieres.“ Rastoin fügt hinzu, dass es sich „modern ausgedrückt“ um ein ökologisches Bewusstsein handelt, welches in einem „einfühlsamen, empathischen Blick zum Ausdruck kommt“.³¹

3. Verbinden

Zur Fähigkeit des selbständigen Denkens und des intensiven (Mit-) Fühlens kommt bei Edith Stein noch ein Drittes hinzu: der Wunsch und die Bereitschaft zu verbinden, Allianzen zu schaffen zwischen Dingen, die weit voneinander entfernt sind, jedoch zusammen gehören. Und dies geschieht in unterschiedlichen Bereichen, auf philosophischer und theologischer Ebene, aber auch im Erleben und Beschreiben des Alltags.

Das Wahrnehmen der leidenden Kreatur im oben genannten Beispiel, das tiefe Berührtwerden durch das verzweifelte Tier, an welches sich Edith Stein ihr ganzes Leben erinnern wird, schließt nicht aus, dass sie ebenfalls empfänglich ist für die Schönheit der Natur, des Meeres, der Landschaft und der von Menschen geschaffenen Dinge und Orte. Die verschiedenen Aspekte ergänzen sich. Vor der Beschreibung der Begegnung mit dem Schaf lesen wir: „Plötzlich riss der Nebel und in hellem Sonnenlicht lag die Reede vor Cuxhaven mit ihren vielen Dampfern, Masten und Segeln vor uns.“ Danach präsentiert Edith Stein die Natur, wobei die Farben eine wichtige Rolle spielen: „Dann kam die weite Fläche des Meeres, durchsichtig klar und grün. Und schließlich stiegen aus den grünen Wellen die roten Felsen der kleinen Insel auf.“ Ferner thematisiert sie erneut das vom Menschen Geschaffene: „Schnell hatten wir das Unterland mit seinen großen Hotels durchquert; das Oberland mit seinen kleinen

³⁰ ESGA 1, 109-110.

³¹ Cécile Rastoin, OCD, « Avec Edith Stein, poser un regard empathique sur le monde », *Carmel.Revue trimestrielle de spiritualité chrétienne*, N° 141, septembre 2011, S. 22.

Häuschen, und dem großen weißen Leuchtturm gefiel mir besser. Dort oben nahmen wir in einer Pension Zimmer für eine Nacht.“³²

Mehrere Sinne sind beteiligt an der Wahrnehmung der Realität, die Augen ebenso wie die Ohren. Edith Steins Augen nehmen das Grün des Meeres und der Augen des Schafes wahr sowie das Weiß des Leuchtturms und das Rot der Felsen. Ihr Gehör registriert das Rauschen der Wellen. Zu dieser Vielfalt und ihrer Verbindung kommt noch etwas anderes hinzu. Zwei entgegengesetzte Empfindungen werden in der gleichen kurzen Szene miteinander verbunden, nämlich Erschrecken und Freude: Erschrecken beim Anblick des angebundenen Tieres, Freude bei der Betrachtung des Meeres und dem Hören der Wellen: „Von dem Zimmer, in dem ich schlief, konnte man das Meer sehen. Und nachts drang das Rauschen der Wellen bis zu mir herauf. Das alles freute mich so, dass ich kaum schlafen konnte.“³³

Edith Steins Fähigkeit, Unterschiedliches, ja sogar Gegensätzliches miteinander zu verbinden, zeigt sich auch in anderen Kontexten. Im Rückblick auf ihr Leben im Ersten Weltkrieg bringt sie die Wahrnehmung von Pferden einerseits, die des Hamburger Hafens andererseits in Beziehung. Als „eines meiner ersten niederdrückenden Kriegserlebnisse“ bezeichnet sie den „Anblick einer langen Reihe von Pferden, die für den Heeresbedarf eingefordert waren und durch die Straßen geführt wurden.“ Diese Szene lässt sie „an eine große Saugpumpe denken, die alle Kraft aus dem Lande herausholte“, und sie fügt hinzu: „Ähnlich beklemmend wirkte einige Monate später der „Anblick des völlig toten Hamburger Hafens mit seinem Wald von starren Schornsteinen und segellosen Masten.“³⁴

In Edith Steins Lebensführung finden wir ebenfalls Verbindungen, die zunächst eher unwahrscheinlich erscheinen. So wählt sie bei ihrem Eintritt in die katholische Kirche am 1. Januar 1922 eine Frau zur Taufpatin, die der evangelisch lutherischen Kirche angehört: ihre Freundin Hedwig Conrad-Martius, Philosophin und Phänomenologin, die zusammen mit ihrem Mann eine Obstplantage in Bergzabern unterhielt. Edith Stein war oft bei ihr zu Besuch, in ihrem Haus las sie auch die Vita der heiligen Theresa von Avila. Spätestens seit dieser Lektüre fühlte sie sich vom Klosterleben angezogen, besonders vom Karmel. Gleichwohl ist für Edith Steins religiöse Entwicklung die benediktinische Spiritualität mit ihrer Liturgie ebenfalls von großer Bedeutung. Häufig war sie zu Besuch in der Abtei Sankt Martin in Beuron im Oberen Donautal und verbrachte dort auch mehrere Jahre lang die Karwoche und Ostern.³⁵

³² ESGA 1,109-110.

³³ *Ibid.*

³⁴ ESGA 1,245-246.

³⁵ Edith Steins Fähigkeit, Verschiedenes harmonisch miteinander zu verbinden, zeigt sich im Umgang mit Menschen auch in folgender Devise: „Meine Richtschnur war immer: Nachgeben in allem, was kein Unrecht wäre.“ ESGA 1,185.

Der Wunsch und die Fähigkeit Verschiedenes miteinander zu verbinden, kennzeichnet in vieler Hinsicht Edith Steins Werk, und ihre große Leistung auf philosophischem Gebiet liegt in der Verknüpfung unterschiedlicher Ansätze und Strömungen. Ihr philosophisches Hauptwerk *Endliches und Ewiges Sein* (1936) ist nicht nur eine Antwort auf Martin Heideggers *Sein und Zeit* (1926), sondern auch eine Verbindung der Phänomenologie des 20. Jahrhunderts mit der mittelalterlichen Philosophie und Theologie: der Versuch einen Dialog zwischen Thomas von Aquin und Edmund Husserl herzustellen. Was die Gesamtheit ihrer Schriften betrifft, so finden wir mehrere Textsorten, die verschiedenen Bereichen angehören und unterschiedliche Themen behandeln: Philosophische Schriften (ESGA 5-8; 9-12), Schriften zur Anthropologie und Pädagogik (ESGA 13-16), Schriften zur Mystik und Spiritualität (ESGA 17-18), Spiritualität und Meditation (ESGA 19-20) sowie Übersetzungen (J.H. Newman, Thomas von Aquin, Descartes, ESGA 21-24).

Hinzu kommen biografische Texte (ESGA 1-4), also Edith Steins Korrespondenz sowie ihre autobiographischen Aufzeichnungen, welche unter dem Titel *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* veröffentlicht wurden. Dieses Werk sollte nicht als unwesentlich eingeschätzt werden im Vergleich zu Edith Steins Schriften philosophischer, pädagogischer und religiöser Natur. Denn es ermöglicht einen wertvollen Zugang zu ihrer Persönlichkeit und Einblicke in ihr Denken, Empfinden und Verbinden. Auch wenn, oder gerade weil es „nur“ auf der Alltagsebene bleibt und damit aus dem Rahmen ihrer anderen Arbeiten fällt.³⁶ Es ist verständlich, dass auf Edith Steins Lebensweg religiöse Schriften zahlreicher werden – aber es ist erstaunlich, dass sie in den ersten eineinhalb Jahren ihres Lebens als Nonne ihre freie Zeit der Aufzeichnung ihrer „Familiengeschichte“ widmet. Sie unterbricht diese, als die Vorgesetzten ihr auftragen, eine umfangreiche philosophische Arbeit zu verfassen (nämlich ihr Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein*). Als sie die Niederschrift ihrer „Familiengeschichte“ wieder aufnehmen kann, kommentiert Edith Stein dies sehr erfreut: „Im Mai 1935, kurz nach meiner 1. Hl. Profeß, mußte ich diese Aufzeichnungen abbrechen, da meine Vorgesetzten mir die Vollendung eines großen philosophischen Werkes auftrugen. Erst heute ist es mir nach mancherlei wunderbaren Fügungen möglich, mit der Fortsetzung zu beginnen.“³⁷

Warum ist dies so wichtig für sie? Edith Stein sagt es selbst in ihrem Vorwort von 1933, kurz vor ihrem Eintritt in den Kölner Karmel. Sie will mit diesen Aufzeichnungen auf das „erschreckende Zerrbild“ antworten, welches die Nationalsozialisten von den Juden in Deutschland gezeichnet haben. Sie sieht es als ihre „Pflicht“ an, „Zeugnis abzulegen“ und, „möchte nur schlicht berichten, was ich als jüdisches Menschentum erfahren habe“.³⁸ Wir können hinzufügen, dass die Bedeutung

³⁶ Der Plauderton dieses Buches ergänzt die strenge Argumentation in den anderen Werken.

³⁷ Vorbemerkung vom 7. Januar 1939, ESGA 1,331. Der hinzugefügte Text umfasst dreizehn Seiten und betrifft die Doktorprüfung sowie die anschließende Promotionsfeier. ESGA 1,331-343. Die Verwirklichung von *Endliches und Ewiges Sein* ist somit eingebettet in die Entstehung des autobiographischen Textes mit seinen „kleinen“ Begebenheiten.

³⁸ Vorwort vom 21. September 1933, ESGA 1,5.

ihres Textes darüber hinausgeht. Im Anhang zur französischen Übersetzung schreibt Cécile Rastoin, Edith Steins Familiengeschichte verhalte sich in Bezug auf die „Einfühlung“ wie „die praktische Anwendung“ zur „theoretischen Formulierung“, welche ihre Doktorarbeit leistet³⁹. Wir können noch einen Schritt weiter gehen und an Folgendes denken: Indem Edith Stein in ihrer Familiengeschichte auch kleine, scheinbar unwichtige Dinge berichtet, den Blick auf teilweise Unscheinbares richtet, geht sie über ihre ursprüngliche Absicht hinaus und erweist sich zugleich als Schülerin der Kirchenlehrerin Therese vom Kinde Jesu. Sie folgt auf ihre Weise dem „kleinen Weg“, den die heilige Thérèse de Lisieux empfiehlt⁴⁰. Wie sehr Edith Stein die „kleine Theresia“ schätzt, zeigt ein Brief an Adelgundis Jaegerschmid. Sie schreibt darin, ihr Eindruck war, „daß hier ein Menschenleben einzig allein von der Gottesliebe bis ins Letzte durchgeformt ist“. Sie fügt hinzu: „Etwas Größeres kenne ich nicht, und davon möchte ich so viel wie möglich in mein Leben hineinnehmen und in das aller, die mir nahestehen“.⁴¹

Edith Steins Wunsch und ihre Fähigkeit, Dinge miteinander zu verbinden, findet in ihren mystischen Gedichten eine neue Ausdrucksform. In den letzten drei Strophen ihres Gedichts „Herzensverwundung“ lesen wir:

Die Gottesliebe brennt in meinem Herzen,
 Sie steckte gern die ganz Welt in Brand
 Dass heimatlos die Liebe und verkannt,
 Das schafft der treuen Seele bittre Schmerzen

Sie liesse gern die gold'nen Sterne scheinen
 In dieses Erdendunkels tiefste Nacht,
 Mit mildem Licht das Dunkel zu durchdringen

Sie möchte Erd' und Himmel ganz vereinen,
 Und tragen mit des Geistes Sturmgewalt
 Die Welt empor ins Licht auf Engelsschwingen.⁴²

Die angestrebte Allianz von Himmel und Erde, die letztlich alle anderen Verbindungen in sich einschließt, wird auch im Gedicht „Ich bleibe bei euch“ deutlich, vor allem in folgendem Bild: „Im Herzen Jesu das durchstochen ward, sind Himmelreich und Erdenland verbunden.“⁴³

³⁹ *Vie d'une famille juive*, Ad Solem, Paris, Les Editions du Cerf, Toulouse, Les Editions du Carmel, 2008, Annexe E 3.

⁴⁰ Therese sagt, sie habe die Mäntel ihrer Schwestern mit viel Liebe aufgehängt.

⁴¹ Brief vom 17. März 1933 an Adelgundis Jaegerschmid, *Selbstbildnis in Briefen I*, 1916-1933, ESGA 2, Brief n° 248, S. 243, PDF, Edith-Stein- Archiv, Köln.

⁴² *Edith Stein. Malgré la nuit, Poésies complètes*, zweisprachige Ausgabe französisch und deutsch, übersetzt von Cécile Rastoin, Ad Solem, Genf, 2002, S. 160.

⁴³ *Ibid*, S.104.

Zum Abschluss sei zusammengefasst: An einigen Beispielen wurde gezeigt, dass selbständiges Denken und der Mut, sich ihres *eigenen* Verstandes zu bedienen, Edith Stein auszeichnen. Mindestens ebenso wichtig sind ihre Fähigkeit zu Empathie sowie die Bereitschaft, Entferntes miteinander zu verbinden. Alle drei gehören zusammen, bedingen, stützen und ergänzen sich wechselseitig, bilden eine Einheit. Das Empfinden macht das Denken und Verbinden im steinschen Sinne erst möglich, in den verschiedenen Verbindungen kommt ihr Denken und Empfinden zum Ausdruck.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

STEIN, Edith (2001): *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, neu bearbeitet und eingeleitet von Maria Amata Neyer OCD, Fußnoten und Stammbaum Mitarbeit von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, herausgegeben im Auftrag des Internationalen Edith-Stein-Instituts Würzburg von Klaus Mass OCD, *Edith Stein Gesamtausgabe*, ESGA 1, Herder, Freiburg im Breisgau, Basel, Wien, 2001.

STEIN, Edith (2008): *Zum Problem der Einfühlung*, bearbeitet von Maria Antonia Sondermann OCD, *Edith Stein Gesamtausgabe* ESGA 5, Herder, Freiburg im Breisgau, 2008.

STEIN, Edith (2005): *Selbstbildnis in Briefen, Band I, 1916-1933*, ESGA 2, zweite durchgesehene und verbesserte Ausgabe, Einleitung von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Bearbeitung und Anmerkungen von Maria Amata Neyer, Fußnoten mitbearbeitet von Eberhard Avé-Lallemant, Herder, Freiburg im Breisgau, 2005.

STEIN, Edith (2001): *Selbstbildnis in Briefen, Band III, Briefe an Roman Ingarden*, ESGA 4, eingeleitet von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Maria Amata Neyer; unter Mitarbeit von Eberhard Avé-Lallemant, Herder, Freiburg im Breisgau, 2001.

STEIN, Edith (2007): *Kreuzeswissenschaft, Studie über Johannes vom Kreuz*, neu bearbeitet und eingeleitet von Ulrich Dobhan OCD, ESGA 18, Herder, Freiburg, 2007.

STEIN, Edith (2002): *Malgré la nuit*, zweisprachige Ausgabe der Gedichte französisch/deutsch, übersetzt von Cécile Rastoin, Ad Solem, Genf, 2002.

Sekundärliteratur

BATZDORF, Susanne (2000): *Edith Stein – meine Tante. Das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen*, Würzburg, Echter, 2000.

BIBERSTEIN, Ernst Ludwig (1986): „Erinnerungen an Edith Stein“, in Waltraud Herbstrith (Hrg.), *Edith Stein, eine große Glaubenszeugin*, Annweiler 1986.

BINGGELI, Sophie (2009): *Le féminisme chez Edith Stein*, Collège des Bernardins, Parole et Silence, Paris, 2009.

- GERL, Hanna-Barbara (2015): *Unerbittliches Licht. Edith Stein. Philosophie-Mystik- Leben*, Matthias-Grünwald Verlag, Mainz, 1991, überarbeitete Neuauflage (Gerl-Falkovitz), Text &Dialog, Dresden, 2015, ²2018, ³2020.
- RASTOIN, Cécile OCD (2011): „Avec Edith Stein, poser un regard empathique sur le monde“, *Carmel. Revue trimestrielle de spiritualité chrétienne*, N° 141, septembre 2011.
- RASTOIN, Cécile (2007): *Edith Stein 1891-1942, Enquête sur la source*. Les Editions du Cerf, Paris, 2007.
- SCHOBER, Angelika (2017-2018): „Edith Stein und der Erste Weltkrieg“, *Kairoer Germanistische Studien* n°23, *Jahrbuch für Sprach-, Literatur- und Übersetzungswissenschaft*, Universität Kairo 2018.
- SCHOBER, Angelika (2021): « Edith Stein visible et invisible. Son accueil par l'Université et sa présence dans l'Eglise », *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, tome 53, numéro 1, janvier-juin 2021, S. 63-77.
- SCHOBER, Angelika (2022): « Ecrire la guerre au féminin ? Edith Stein et la Première Guerre mondiale », *The Arts of War and Peace*, volume 3, number 1 « Women's War Writing », Onlinezeitschrift hrsg. von dem Forschungslabor LARCA, Université Paris Diderot <https://artswarandpeace.uniparisdiderot.fr/2022/07/10/écrire-la-guerre-au-feminin-edith-stein-et-la-première-guerre-mondiale>.

Prof. Dr. Angelika Schober, Université de Limoges/ Paris